**Abonnementspreis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

**Abend-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.**

**Insertionspreis**
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Inserate:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 147. **Montag** den 21. März 1892. 86. Jahrgang.

## Zur Krisis in Berlin.

* Der Stand der Krisis ist immer noch unverändert, doch dürfte in den nächsten Stunden eine Entscheidung zu erwarten sein. Wir haben schon in der Morgennummer gemeldet, daß der Reichskanzler Graf von Caprivi am Sonntag Morgen vom Kaiser nach Schloß Hubertusstock befohlen worden und nach dort abgereist sei. Nach einer uns soeben aus Berlin zugehenden Fernsprechmeldung ist der Reichskanzler gestern Abend um 6 Uhr von Hubertusstock nach Berlin zurückgekehrt und hat sich derselbe heute früh 9 Uhr zu dem Staatsminister von Boetticher begeben. Es steht demnach die entscheidende Klärung wohl unmittelbar bevor, und wir können im Interesse unseres Vaterlandes nur lebhaft wünschen, daß sie zu Ungunsten des von den extremen Conservativen unterstützten Klerikalismus ausfallen und der Alp, der bisher Millionen treuer und loyaler deutscher Herzen bedrückt hat, von ihnen fortgenommen werden möge. Wenn der preußische Volksschulgesetzentwurf fällt, so bleiben zwar immer noch eine Menge unerfreulicher Dinge übrig; ein Anfang zum Besseren ist dann aber gemacht und die Patrioten haben nicht mehr in dem Maße, wie seither nöthig, sorgenvoll in die Zukunft zu schauen.

Wir verzeichnen nachstehend wieder eine Reihe von Meinungen und Preßstimmen zur Krisis:

* Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin: Von der Erkältung des Kaisers, von welcher derselbe befallen war, ist ein hartnäckiger Katarrh zurückgeblieben, dessen rasche gründliche Heilung nach Ansicht der Aerzte nur durch eine Luftveränderung zu erzielen ist. Die Aerzte wünschen das Verbleiben des Kaisers in Hubertusstock in möglichster Stille bis mindestens Mittwoch.

* Berlin, 19. März. An den Chef des Civilcabinets Dr. Lucanus ist heute, so meldet das Depeschen-Bureau Herold, die Meldung gelangt, daß der Kaiser, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, bereits Montag Abend von Hubertusstock wieder in Berlin eintrifft.

* Von parlamentarischer Seite wird uns aus Berlin geschrieben:

Die Krisis ist noch immer in der Schwebe. Gestern Abend verlautete in parlamentarischen Kreisen in bestimmtester Weise, daß der Kaiser, ganz entgegen seiner ursprünglichen Absicht, den Aufenthalt in Hubertusstock unterbrechen und Montag Abend in Berlin eintreffen werde. Es wurde erzählt, daß diese Mittheilung dem Chef des Civilcabinets, Herrn von Lucanus, zugegangen sei. Heute Vormittag verlautete wieder, daß der Kaiser zunächst nicht nach Berlin käme, dagegen den Reichskanzler telegraphisch zu sich berufen habe. In der That ist Graf von Caprivi heute Mittag nach Hubertusstock gefahren und bis zur Stunde noch nicht nach Berlin zurückgekehrt.

Wie wir erfahren, hatte der Reichskanzler vor seiner Abreise den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Herrn v. Köller, zu sich beschieden und conferirte mit diesem längere Zeit. Ueber den Inhalt dieser Unterredung war nichts zu ermitteln, da Präsident v. Köller auch allen Anfragen von Abgeordneten gegenüber sich ablehnend verhält. Die parlamentarischen Geschäfte erleiden für den Augenblick durch die Krise keine Verzögerung, da man überein gekommen ist, bei der Berathung des Cultusetats die Abwesenheit des verantwortlichen Ministers zu ignoriren. Allerdings hatte Abg. Eugen Richter die Absicht, in der gestrigen Abendsitzung das Fehlen des Grafen Zedlitz bei der Berathung des Cultusetats zur Sprache zu bringen und den anwesenden Finanzminister Dr. Miquel wegen der Ministerkrise zu interpelliren. Es bedurfte großer Anstrengung von Seiten nationalliberaler Abgeordneter, Herrn Richter von diesem Vorgehen zurückzuhalten, welches vielleicht eine „pikante" Scene im Abgeordnetenhause herbeigeführt, im Uebrigen aber peinlich gewirkt hätte und auch nicht gerade politisch klug zu bezeichnen gewesen wäre.

Daß Graf Zedlitz auf seinem Entschlusse beharrt, wird von keiner Seite mehr bezweifelt, und es fragt sich nur noch, wer sein Nachfolger wird. Denn eine baldige Klarheit ist in dieser Beziehung sehr erwünscht, da im Landtage noch vier Gesetzentwürfe, welche vom Cultusminister überreicht sind, der Erledigung harren.

Das Volksschulgesetz gilt als gefallen, aber theilweise ist die Meinung verbreitet, daß man vielleicht ein Schuldotationsgesetz aus der Vorlage „herausschälen" könnte. Es bleibt indeß fraglich, ob, wenn die Regierung damit einverstanden wäre, die Mehrheitsparteien, die Conservativen und das Centrum, welche in hohem Grade aufgeregt und ärgerlich sind, nicht bemüht wären, die Durchführung dieser Absicht zu verhindern, und ferner, ob sich noch die Zeit finden ließe, da der Landtag höchstens bis Pfingsten zusammenbleiben soll.

Wie jetzt zuverlässig bekannt wird, stand das Volksschulgesetz in der Sitzung des Kronraths am Donnerstag nicht auf der Tagesordnung, und Graf Zedlitz hatte die Absicht, vom Schlosse aus direct in die Sitzung der Commission in das Abgeordnetenhaus sich zu begeben. Erst kurz vor der Verabschiedung der Minister kam der Kaiser auf das Schulgesetz zu sprechen. Der Kaiser zeigte sich von der Bewegung im Lande, von den Petitionen der Universitäten und der städtischen Behörden, von der Aufregung in allen gebildeten Kreisen völlig unterrichtet und erklärte mit der größten Bestimmtheit, daß eine Vorlage, welche so sehr die gebildeten Kreise, die gemäßigten Politiker und die Vertreter der Wissenschaft gegen sich habe, niemals Gesetz werden dürfe. Er ließ sich über den Fortgang der commissarischen Verhandlungen berichten und bezeichnete eine Weiterführung dieser Berathung als zwecklos. Es ist erklärlich, daß Graf Zedlitz darauf nicht mehr für angezeigt hielt, sich in die Commission zu begeben, vielmehr sein Entlassungsgesuch einreichte.

Die Befriedigung über diese Lösung ist allgemein, man fühlt sich wie von einem Druck befreit und man hofft auf eine allgemeine Besserung der politischen Lage. Der Uebermuth der „Kreuzzeitungs"-Junker ist verflogen, dafür äußert sich der fanatische Haß der Herren v. Hammerstein und Stöcker in der stärksten Weise in den Artikeln ihres Blattes. (Wir sind nur gespannt, wahrzunehmen, wie lange noch unsere sächsische „Kreuzzeitung", unsere Collegin in der Poststraße, sich im gleichen Fahrwasser bewegen wird. Die Red. d. Leipz. Tagebl.) Gar zu gern möchten sie eine „schwierige Lage", wo allgemein eine Förderung der Verhältnisse constatirt wird, gar zu gern wollten sie den Grafen Caprivi bewegen, ebenfalls auf seiner Entlassung zu bestehen und die Ministerkrise zu einer Kanzlerkrise zu erweitern. Das ist den Herren nicht geglückt. Graf Caprivi bleibt im Amte und seine Berufung nach Hubertusstock hat lediglich den Zweck, über die Persönlichkeit des neuen Cultusministers Klarheit zu schaffen. Vielleicht schon die nächsten Stunden werden jeden Zweifel beseitigt haben.

* Von anderer Seite wird uns geschrieben: „In nicht geringer Aufregung befand sich am Sonnabend Berlin, immer positiver tauchte die Nachricht auf, der Kaiser sei plötzlich von Hubertusstock zurückgekehrt. Obgleich diese Nachricht sich schon dadurch widerlegte, daß Prinz Heinrich um 4½ Uhr Nachmittags vom Stettiner Bahnhof nach Hubertusstock abgereist war, so wurde sie doch ziemlich allgemein geglaubt. Auf unsere an allererster Quelle eingezogene Nachricht wurde uns zwar das Gerücht als vollkommen unbegründet bezeichnet und uns ein Haufen Briefe gezeigt, die soeben an das Gefolge des Kaisers nachgeschickt werden sollten. Trotzdem erhielt sich das Gerücht von der erfolgten Rückkehr des Kaisers; hier und da wollte man sogar wissen, der Kaiser weile bereits in Berlin. Zur Zeit ist über die Rückkehr des Kaisers noch nichts Bestimmtes bekannt; der Kaiser bedarf etwas der Schonung und Ruhe und darum dürfte sich der Aufenthalt in Hubertusstock wohl etwas ausdehnen. Was die Ministerkrisis selbst anbelangt, so ist es zweifellos, daß der Reichskanzler Graf von Caprivi bleiben wird. Graf Caprivi hat, wie wir bestimmt versichern können, ein Entlassungsgesuch eingereicht; dasselbe ist sehr kurz, militairisch gehalten; bei der Demission des Grafen Caprivi ist immer der Umstand in Betracht zu ziehen, daß Graf Caprivi nicht nur Ministerpräsident, sondern auch, und zwar in erster Linie, Reichskanzler ist und für alle technischen Fragen eines einzelnen Ministers nicht in vollem Maße verantwortlich gemacht werden könne. (Ganz recht. Aber die Dinge liegen in diesem Falle doch etwas anders. Graf von Caprivi ist für den Volksschulgesetzentwurf bekanntlich in einer Weise eingetreten, daß ein Scheitern dieses Gesetzes ihn in erster Linie mit trifft, und ob er beim Verbleiben im Amt keine Verminderung seines staatsmännischen Ansehens erlitten haben wird, das muß die Zukunft lehren. Die Redaction.) Da aber Graf Caprivi Ministerpräsident bleibt, so ist die hier und dort bereits erörterte Frage nach seinem Nachfolger vollkommen überflüssig; richtig ist zwar, daß sehr eingeweihte Kreise den Grafen Waldersee als den kommenden Mann bezeichnen. Die Demission des Grafen Zedlitz soll, trotzdem sie noch nicht angenommen ist, entschieden sein, und über die Person seines Nachfolgers dürften ebenfalls die Zweifel nicht mehr groß sein. Der gleich zuerst genannte Chef des Civilcabinets, von Lucanus, dürfte den Grafen Zedlitz ersetzen."

* Die Münchener „Allgemeine Zeitung" schreibt: Unsere Annahme, daß der Kaiser das Entlassungsgesuch des Reichskanzlers nicht annehmen werde, beruht wesentlich auf dem Umstande, daß die Krisis den Monarchen unvorbereitet getroffen hat. Es dürfte sich einerseits ebenso wenig ein brauchbarer Reichskanzler finden, der die Politik des Grafen Caprivi weiter führt, wie es andrerseits dem Monarchen nicht erwünscht sein kann, sich jählings und unvorbereitet vor eine politische Wendung gestellt zu sehen. Nach der einen wie nach der anderen Richtung braucht der Kaiser Zeit zur Entschließung, und man wird somit in der Annahme nicht fehlgehen, daß er diese ihn überraschende Krisis, soweit der Reichskanzler in Betracht kommt, für jetzt beigelegt zu sehen wünscht.

Inzwischen deuten verschiedene Anzeichen darauf hin, daß in Berlin große Bemühungen angewendet werden, den Grafen Caprivi zum Bleiben zu bestimmen, namentlich aus all den amtlichen und politischen Kreisen, welche unter der Furcht leben, daß, wenn auch nicht die Rückkehr des Fürsten Bismarck, so doch vielleicht eine Rückkehr seines Einflusses zu gewärtigen sein könnte. Wie sehr man sich bemüht, auch die öffentliche Meinung in diesem Sinne zu bestimmen, beweist ein Telegramm des „Wolff'schen Bureaus" von heute Nachmittag, welches Folgendes besagt:

„In hiesigen politischen Kreisen herrscht vielfach die Auffassung vor, daß es Aufgabe des Reichskanzlers sei, wenn er gleichzeitig preußischer Ministerpräsident sei, die Kanzlerstellung nicht vom Ausgang einer Specialfrage in Preußen abhängig zu machen."

Das Beste an der Verbreitung dieser seltsamen Auffassung dünkt uns, daß das Reich dabei für 31 Worte 1 ℳ und 55 ₰ an Telegraphengebühren einnimmt. Es giebt „preußische Specialfragen", die sehr wohl den Ministerpräsidenten, „auch wenn er Reichskanzler ist", — was wir übrigens ein für alle Mal als eine unzertrennliche Doppelstellung ansehen, denn welche Position würde wohl ein Reichskanzler gegenüber einem preußischen Ministerpräsidenten haben! — zu Falle bringen können. Wenn Graf Caprivi z. B. mit der Landgemeindeordnung gescheitert wäre, so wäre das eine das übrige Deutschland weniger berührende „preußische Specialfrage" gewesen, die dennoch sehr leicht hätte zu seinem Rücktritt führen können; bei dem Volksschulgesetz aber handelt es sich doch um nicht mehr und nicht weniger als um die Fundamentallinien der Caprivi'schen Politik, welche für das Reich genau die nämlichen sind, wie für Preußen, und sich auf die „Versöhnung" des Centrums und der Polen richten. Diese zunächst allerdings in Preußen praktisch wirksame Politik greift um so mehr in das Reich über, als die Gegenleistungen des Centrums und der Polen wesentlich im Reichstage zu erfolgen haben. Es ist ein offenes und aus Regierungskreisen zugestandenes Geheimniß, daß die Versöhnungs-Action des Reichskanzlers zum nicht geringen Theil die der nächsten Reichstagssession zugedachte große Militairvorlage zum Gegenstand hat. Aber selbst, wenn Dies und Aehnliches nicht in Frage stände, wird es immer für das Reich von vitalster Wichtigkeit sein, wenn der preußische Ministerpräsident, der zugleich Reichskanzler ist und sein muß, klerikale Politik treibt und, wie es geschehen, sich mit seiner ganzen Persönlichkeit und Entschiedenheit im Parlamente für solche Politik einsetzt. Da scheint es denn doch ausgeschlossen, daß in diesem Falle der Reichskanzler dem versinkenden Ministerpräsidenten, wenn er nicht länger „gegen den Strom" zu schwimmen vermag, das rettende Tau halten soll; wir sind der Meinung, daß derartige officiöse Rettungs- und Beschwichtigungsversuche, wie das obige Wolff'sche Telegramm sie enthält, der Sachlage wenig angemessen sind und im Publicum auch so beurtheilt werden. Wir glauben sogar, daß Graf Caprivi selbst dieser Ansicht sein dürfte, auch wenn er, dem Wunsche des Kaisers folgend, im Amte bleibt.

* Die „Frankfurter Zeitung" meldet: Wenn auch die formelle Entscheidung der Ministerkrisis wegen der Abwesenheit des Kaisers vielleicht noch eine Woche hinausgeschoben wird, so ist das Resultat derselben doch heute schon so ziemlich klar. Der Cultusminister Graf Zedlitz wird gehen. Es hat nicht an Bemühungen gefehlt und vielleicht werden sie auch noch fortgesetzt, ihm das Bleiben in irgend einer Form zu ermöglichen. Da aber das Volksschulgesetz nach

## Feuilleton.

### Schloß Erlenhof.

11] Roman von O. Bach. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Was Hertha zu dem sonderbaren Wesen ihm gegenüber zwang, ahnte Bredow nicht. Wie konnte er wissen, daß Nora mit dem weichsten Ton, der ihr zu Gebote stand, in einer vertraulichen Stunde der Cousine ihre Liebe zu Bredow gestanden, wie sie mit aufleuchtenden Augen ihr Glück verkündete, das sie in der Gegenliebe des schönen, interessanten Mannes gefunden, der so ganz dem Bilde entsprach, das sich Nora, wie sie erröthend meinte, von ihrem zukünftigen Gemahle entworfen.

Mit raffinirter Grausamkeit entrollte sie vor dem unglücklichen Mädchen das Bild der Zukunft in so glänzenden Farben, daß Hertha nur mit Aufbietung ihrer ganzen Kraft zu lächeln vermochte, während das Herz vor Leid und Schmerz aufzuckte.

Wie hatte sie den jungen Mann geliebt! Wie ein Halbgott war er ihr erschienen und nun hieß es, Verzicht leisten auf das erträumte Glück. Nora allein hatte es gefunden und nimmer, nimmermehr durfte er ahnen, daß sie auch nur einen Moment gehofft, er könne sie lieben, sie zur Gefährtin seines Lebens wählen.

Manchmal regte sich in ihr der Gedanke, Rudolf's Werbung anzunehmen und dadurch Bredow zu beweisen, daß sie nicht ihn, sondern einen Andern liebe, aber ebenso entsetzt wich sie davor zurück, ihr Geschick mit dem Rudolf's zu verknüpfen, ein Ehebündniß ohne Liebe, ohne Vertrauen zu schließen, und während sie in dem einen Moment den kecken Muth Rudolf's zu neuer Bewerbung anspornte, wies sie ihn im nächsten Augenblicke stolz und kalt zurück und nährte dadurch seine glühende, alle Dämme durchbrechende Leidenschaft, die Allem und Allen Trotz bieten wollte, um das junge spröde Mädchen zu besitzen, das ihm unerreichbar blieb, so lange es ihm nicht gelungen war, die Hindernisse zu beseitigen — so oder so!

Hertha hatte wochenlang mit sich und ihren Empfindungen gekämpft, ehe sie den Weg zum Pfarrer Riedel gefunden, aber als er jetzt, die beiden Hände ihr entgegenstreckend, das edle Antlitz von echter Freude verklärt, über die Schwelle seines kleinen Empfangssalons schritt, um den lieben Besuch zu begrüßen, da fühlte sie, daß sie hier an die rechte Stelle gekommen. Hier hoffte sie Verständniß zu finden für ihre Schmerzen, von dem geistlichen Herrn erwartete sie die Lösung der Zweifel, die sich ihr immer wieder aufdrängten, wenn sie eine Wahl treffen sollte zwischen dem Ungehorsam gegen die Wünsche und Befehle ihres Großvaters, dem sie Alles verdankte, und der Stimme ihres Herzens, die ihr die Verbindung mit Rudolf Sternau als ein Verbrechen gegen sich und die heiligen Gebote der Liebe und der Pflicht hinstellte.

Riedel blickte prüfend, besorgt in das zarte, bleiche Mädchengesicht, nachdem er Hertha liebreich aufs Sopha gezogen und sich neben ihr auf einem Sessel niedergelassen hatte.

Wie sie ihrer Mutter glich, wie doch jeder Zug in dem schönen vergeistigten Antlitz ihn an Eugenie Heldberg erinnerte!

Zärtlich nahm er die kleinen, bebenden Hände in die seinen, indem er leise sagte: „Endlich sehe ich Sie wieder, Hertha! Sprechen Sie, Kind, was bekümmert Sie? Sehen Sie in mir den besten Freund, wie den geistlichen Berather. Was fehlt Ihnen? Schütten Sie Ihr Herz aus, was es auch sei, Sie sollen bei mir Trost, wenn möglich Hilfe finden."

„Dem Freunde will ich meine irdischen Sorgen, dem Priester meine seelischen Leiden vertrauen", sagte sie leise, während sie die blauen, in Thränen schwimmenden Augen zu ihm erhob. „Darf ich Ihnen Alles, Alles sagen?"

„Alles, Kind", entgegnete er weich. Sprechen Sie, Hertha, fühlen Sie sich im Hause Ihrer Verwandten nicht mehr glücklich? Will man Einfluß auf Sie gewinnen? Ihnen, ehe Sie Ihre volle Freiheit erlangt, die Flügel stutzen, damit Sie im Fluge gehemmt werden? Ich glaube, Arthur Sternau genau zu kennen. In einem Jahre sind Sie mündig, seine Macht hört dann auf, das vergessen Sie nicht."

Hertha schlug die Augen zu Boden; sie wußte nicht recht, wie sie dem Freunde Das verkünden sollte, was ihre Seele am meisten bewegte.

„Muß man die Befehle, die ein Verstorbener gegeben, befolgen? Ist es eine Sünde, gegen dieselben zu handeln?" lispelte Hertha.

„Wenn sie vernunftgemäß sind, so ist es Pflicht, ihnen nachzukommen", klang es ernst von den Lippen des Geistlichen.

„Darf man eine Ehe schließen, ohne die zwingende Macht der Liebe?" fuhr das Mädchen schüchtern fort.

„Die Liebe giebt der Ehe die echte Weihe; aber um in der Ehe das wahre Glück zu finden, bedarf es nicht der stürmischen, Alles überfluthenden Leidenschaft, sondern eines wahren, tiefen Gefühls, das, mit Achtung verknüpft, oft jene heiße Empfindung überdauert, die wir gewohnt sind, Liebe zu nennen", entgegnete Riedel, indem er seine großen Augen fest auf die leicht zusammenzuckende Gestalt des jungen Mädchens heftete.

„Darf ein Mädchen auch dann einem ungeliebten Mann als Gattin angehören, weil es die Pflicht, der Gehorsam, Familienverhältnisse gebieterisch fordern, wenn es die echte, heiße, leidenschaftliche Liebe für einen Andern, dem sie nicht angehören kann, im Herzen trägt?" fragte Hertha tonlos, während ein glühendes Roth sich über ihren Hals, über die Wangen ergoß.

Riedel hatte sich bei den letzten Worten der jungen Dame rasch erhoben; einen Moment ruhten seine Blicke voll Schmerz an der zarten Gestalt, die niedergebeugt, wie erdrückt von dem Geständniß, den Kopf gesenkt, dasaß.

Sanft ließ er seine Hand über den blonden Scheitel gleiten, als er antwortete: „Nein und tausendmal nein! Das Herz des Weibes ist ein Heiligthum, das unbefleckt bleiben soll von Reue und Sünde; es ist aber auch ein Born, aus dem die Quelle der Liebe unaufhaltsam fließen soll zum Heile und Glücke Derer, über die er sich ergießt. Ein Herz, das sich der Liebe erschlossen, darf nur dem angehören, dem es zujauchzt, in dem es seinen Beherrscher gefunden, aber nimmermehr den Kampf aufnehmen mit kalter Pflicht gegen heißes Glück, denn der Moment kommt, wo es die Leere empfindet, wo es sich in Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese aufzehrt oder sich von Neuem jener Empfindung erschließt, die zum Verbrechen wird, wenn sie nicht Dem gilt, dem man Treue und Liebe gelobt."

Eine kurze Pause war eingetreten. Hertha's Herz klopfte zum Zerspringen, als sie sich zu Riedel wendend fragte: „Ist es Sünde, einen Mann zu lieben, der uns nicht wieder liebt und eine Andere zum Weibe begehrt?"

„Liebe kann niemals Sünde sein, aber die Würde und der Stolz eines edlen Frauenherzens muß siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, denn ein solches Gefühl macht uns unreins mit uns selbst und kann nur zum Elende führen. Hertha, der geistliche Berather hat Ihnen die Fragen, die Sie beunruhigt haben, nach Pflicht und Gewissen beantwortet, der Freund bittet Sie, ihm zu sagen, was man von Ihnen verlangt, und wem dieses junge Herz entgegenschlägt."

Sie konnte den herzlichen Worten und warmen Blicken des Geistlichen nicht widerstehen, und nach kurzer Zeit wußte Pfarrer Riedel Alles, was die Seele Hertha's bewegte und bekümmerte, nur den Namen des Geliebten hatte sie verschwiegen.

Der Gedanke, Hertha mit Rudolf Sternau verbunden zu sehen, war ihm ebenso unerträglich, wie es ihm bedenklich erschien, dem jungen Mädchen offenen Widerstand gegen Sternau's Absichten anzurathen.

Er kannte den alten Baron genau genug, um ihn im Hinblick auf Hertha zu fürchten. Die Habsucht, der Geiz, die Charakterlosigkeit Sternau's war unberechenbar, und wenn sich seinen schlauen Plänen Hindernisse in den Weg stellten, dann — Riedel schauderte es — wich er vor keinem Mittel zurück, um es zu beseitigen.

Hertha war durch das Testament des Großvaters bis zu ihrer Mündigkeit vollständig in den Händen Sternau's; diesen Zeitpunct aber wartete der Baron nicht ab, wenn Hertha sich dem Heirathsprojecte widersetzte; er gab seine Macht ebenso wenig, wie das fürstliche Vermögen Heldberg's freiwillig aus seinen Händen, eher —

Riedel seufzte tief und schwer auf. Die gefährliche Lage, in der sich das ihm so theure Mädchen befand, war ihm plötzlich klar geworden; es handelte sich dabei um die Zukunft, um das Leben Hertha's!

Die ganze Vergangenheit, in der Baron Arthur v. Sternau eine böse, verdächtige Rolle in dem Lebensdrama der Eltern Hertha's gespielt, rollte blitzschnell an seinem geistigen Auge vorüber. Eugenie war den schlauen Plänen Sternau's zum Opfer gefallen, sie war in der Blüthe der Jahre gestorben, Bernstedt war der Heimath, seinem Kinde entzogen, nachdem er ein verfehltes Leben beklagen mußte, und Graf Heldberg?

Riedel schüttelte sich, als müsse er ein häßliches, gefährliches Insect vertreiben; wie aus dem Nebel hervortretend, tauchten die Gestalten des Barons und der Baronin v. Sternau auf, wie sie ihm an dem verhängnißvollen Tage, der dem Leben des Grafen Heldberg ein Ende gemacht, erschienen waren, und dazwischen schwebte die anmuthige Gestalt Hertha's, welche die Gattin des Sohnes jener Beiden werden sollte, die mit dieser Heirath den letzten Stein zu dem Gebäude legen wollten, das Lug und Trug, Verbrechen und Sünde aufgebaut hatte.

Hertha durfte den Sohn Arthur Sternau's selbst dann nicht heirathen, wenn sie ihn geliebt hätte.

Hertha, die Tochter Eugeniens v. Heldberg, das Kind Alfred's v. Bernstedt, der für seine geringe Schuld übergenug gebüßt, durfte nimmermehr den Namen Sternau tragen.

Der geistliche Herr sah sich plötzlich Verhältnissen gegenübergestellt, denen er sich mit all seiner Klugheit, mit all seiner Güte nicht gewachsen fühlte, denn weder er, noch sonst Jemand hatte das Recht, die Macht zu beschränken, welche das Testament des Grafen Heldberg dessen Schwager eingeräumt hatte. Niemand konnte und durfte für Hertha eintreten, so lange die Handlungen Sternau's legal waren, und er seinen Verpflichtungen gegen sein Mündel, die zu gleicher Zeit eine nahe Verwandte war, scheinbar nachkam.

Eine Ehe zwischen Hertha und Rudolf wäre in anderen Verhältnissen sehr naturgemäß gewesen, unter den vorliegenden aber war sie eine Unmöglichkeit, und doch durfte Riedel Hertha nicht zu einer ganz energischen Ablehnung rathen.

Viel schneller, als wir es wiederzugeben vermögen, waren alle Bedenken durch den Kopf Riedel's gezogen, während

SLUB
Wir führen Wissen.